

# Dämmern und Vergehn

Autor(en): **Ferry, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663776>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Schweizer Alpen überschritt. Die Russen sollen damals ausgehungert gewesen sein und nach „Brutt“, „Brutt“! geschrien haben. Sie wurden gut behandelt und dafür machten sie häufig Geschenke. So hatte sich eine Mordwaffe vor etwa 100 Jahren in das Haus meines Großvaters verirrt und wurde nun zur Waffe in meinem kleinen Händchen.

Also bewaffnet, gingen wir im Schein einer Stallaterne treppab, zuerst in den untern Korridor, dann noch eine kleine Stiege hinunter, die zur verhängnisvollen Scheimentüre führte. Wir horchten mit atemloser Spannung, bevor wir öffneten — und richtig. Ein leises Hin- und Her-tappen nach kurzen Pausen der Stille ließ sich vernehmen. Auch der Schelm hatte etwas gehört und horchte offenbar auf. Mittlerweile verstärkte der Sturmwind wieder seine Kraft und rüttelte an allem, was nicht niet- und nagelfest war.

Nun, lieber Leser, halte dich fest; denn es geschah etwas Furchterliches. Wir öffneten zögernd die Türe, mein Vater mit vorgestrecktem Revolver, bereit, loszudrücken, ich mit dem Säbel zum Stich ausholend.

Ein weißer Schimmer leuchtet auf, wie ein Gespenst kommt es heran. Unsere weiße Ziege streckt uns urgemütlich neugierig den zur Seite geneigten Kopf entgegen. Da hatten wir ja den Schelm in natura und zugleich in vollendeter Unschuld. Sie hatte vom Stall loskommen können und sich dann am Weinzuber voll süßen Weines getrunken. Ich hatte nicht bloß geträumt von einem Höllenlärm, denn in ihrem Häuflein hatte unsere sonst brave „Muttlegeiß“ eine lange Leiter, die übersteil an einer Mauer gestanden haben mochte, umgeworfen; sie lag quer über der Weinpresse.

Die urkomische Situation mit nachfolgender Erkenntnis hatte ein solch seltsames Gemisch von Beschämung und Humor auf den sonst so strengen Gesichtszügen meines Vaters gezeichnet, daß sich dieser Ausdruck zeitlebens meinem Gedächtnis eingepreßt hat. Gottfried Staub.

---

## Dämmern und Vergehn.

Von Ferry Harald.

Wie die Dämmerung einfällt — leise, unmerklich —  
und Schatten wirft: zuerst in die kleinen Ecken und Winkel,  
hinter Stühle und Tische, hinter Schränke und Bänke —  
und dann das Dunkel wachsen und größer werden läßt —  
bis überall Schatten liegen im Raum, und nur mehr der Tisch am  
Fenster einen Lichtschein hat —

und wie dann auch der — langsam — unmerklich —  
ganz leise, kaum fühlbar  
verschwindet, erlischt —

so ist's mit der Jugend — mit dem Träumen und Hoffen,  
so geht's mit dem Schönen, dem Glauben und Trauen,  
so wird's mit dem Harten, dem Steilen und Schroffen —  
bis plötzlich — wie kam's doch —  
der Tod vor der Tür!

Ich lieb' nun das Dämmern, das weiche, unmerkliche Werden und  
Wachsen der Schatten, des Dunkels —

das leise, ganz leise,  
schrittlose, trittlose  
Wandern zum Ziel!

Da hüll' ich mich schweigend — ohne Lied, ohne Leid  
in die wachsenden Schatten,  
in die Lichter, die matten,  
in das weiche, schmiegsame, nächtliche Kleid.

Dann kommt durch das Fenster, durch die kleine, kleine Dachlücken-  
scheibe, klingender, jingender Glockenton:

ein Mönch, ein alter, buckliger, grauer  
zieht weit draußen am Seeegestade  
im dunklen Stübchen des Kirchturms —  
in der Einsamkeit des versinkenden Abends  
mit leisen Gebeten im einsamen Herzen  
den schwingenden, wippenden Glockenstrang.

Und wie sie so klingen, und wie sie so singen  
die hallenden Töne des Kirchleins am See —,  
da kommen die Träume, da kommen die Zeiten  
vergangener Tage, erloschener Weiten,  
daß farbig und bildhaft die Jugend ich seh':  
Die Jugend, die Jugend, das sonnige Land  
aus Träumen und Hoffen der Kinder,  
die Jugend, die Jugend, das Frühlingsland,  
ohne Sommerschwüle und Winter!

Die Jugend, die Jugend, die glückliche Zeit  
ohne Tragen und Schleppen und Sorgen,  
ohne Schmerzen und tiefe Herzeinsamkeit,  
ohne Fürchten und Zagen auf Morgen!

Und wie sie so klingen und wie sie so singen  
die hallenden Töne des Kirchleins am See —,  
und wie sie so wachsen und wie sie sich schmiegen  
die traulichen Schatten in meiner Näh' —

da schließ ich glücklich mit kindlichem Lächeln  
die müden, staubigen Lider zu —  
und träum' von der Jugend, von all' meinen Freuden —,  
und gehe zufrieden zur ewigen Ruh'!

---

### „Wir Aerzte leben von der Dummheit der Menschen!“

rief unlängst an unserm Stammtisch ein aufrichtiger Stadtarzt ins allge-  
meine Gespräch hinein und bestätigte seinen Ausspruch in lodernder Be-  
geisterung: „S'ist beim Eid wahr!“

Unsere Leser werden gleich einen Abstrich vornehmen und einwenden: